

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 86 (2019)

Artikel: Die Prophezei : Zwingli und Bullinger als Urväter der Zürcher Universität
Autor: Brändli, Sebastian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1045792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abb. 1: Der handschriftliche persönliche Ratgeber Zwingli an den jungen Gerold Meyer von Knonau wurde mehrfach gedruckt. Gemäss Original zunächst lateinisch in Basel, dann deutsch in Augsburg: «Herr Ulrich Zwingli Leerbiechlein. Wie man die Knaben Christlich

unterweysen und erziehen soll.» Ein Druck 1561 in Zürich – erneut lateinisch – zeigt, dass die Aktualität der Schrift während der Jahre nicht verschwand. Zwinglis Darstellung gilt dem erfolgreichen Studieren, der erfolgreichen Bewältigung des eigenen Lernprozesses.

Eine konzeptionelle Schrift über das höhere Bildungswesen hat der Zürcher Reformator indessen nicht verfasst, obwohl er mit der Schulordnung 1525 und der Prophezei bildungspolitische Wegmarken setzte. (Zentralbibliothek Zürich, Alte Drucke)

Herr Ulrich Zwingli leerbiechlein
wie man die Knaben Christlich unterweysen
vnd erziehen soll / mit kurzer anzayge
aynes ganzen Christlichen lebens.
M. D. xxiii



*Diese Inaugural ist heftig in seinen Samlung als
 und waren bisher schon 18. 1. 1895.*

Sebastian Brändli

Die Prophezei

Zwingli und Bullinger als Urväter der Zürcher Universität

Als Gründungsjahr der Universität Zürich gilt 1833. Es gibt auch Stimmen, die die Gründung mit der Errichtung der «Prophezei» Zwinglis im Jahre 1525 in Zusammenhang bringen. Eine frühneuzeitliche Universitätsgründung wäre für die Reformations- und Aufklärungsstadt Zürich ja tatsächlich beeindruckend. Sachlich liesse sich mit Recht argumentieren, dass sich aus der Zwingli'schen Institution vor allem durch Zwinglis Nachfolger Bullinger eine theologische Ausbildungsstätte – die Schola Tigurina, eine den Typus der Hohen Schule begründende Hochschule – entwickelte, die als theologische Fakultät ab 1833 in die neue Universität integriert wurde. In diesem Sinne ist die Prophezei bis heute wirksam, wenn auch unter völlig veränderten Rahmenbedingungen. Doch was war die Zwingli'sche Gründung wirklich? Welche Massnahmen machten aus der Prophezei eine Hohe Schule? Und wie entwickelte sich aus der Hohen Schule eine Universität im Zeichen Humboldts?

Die Prophezei – Gottesdienst, Zentrum der Bibelübersetzung, Hochschule?

Was war die Zwingli'sche Gründung wirklich? In der Literatur ist man sich nicht einig, was die 1525 von Zwingli eingerichtete Institution, die er «Pro-

«Prophezei» nannte, genau sein sollte. Die Veranstaltungen in den beiden Zürcher Kirchen, am Vormittag im Grossmünster, nachmittags im Fraumünster, fanden in Kirchenräumen mit starker Beteiligung geistlicher Personen, insbesondere auch von Chorherren des Stifts, statt. Sie galten nach übereinstimmender Überlieferung der kritischen Lesung – Vorlesung, Übersetzung, Interpretation – des Alten und des Neuen Testaments. Der Name der Institution, der nachweislich von Zwingli geprägt wurde, verweist auf den Korintherbrief (1 Kor 14), wo das «richtige Verständnis» des Gottesworts gepredigt wird. Bezeichnung, Mission, Lokalität und personelle Beteiligung weisen so in Richtung eines (reformierten, gegenüber tradierten Formen erneuerten) Gottesdienstes, der im Sinne der «sola scriptura» das Wort Gottes in den Vordergrund rückte. Der deutsche Kirchenhistoriker Martin Brecht versuchte diese Deutung durch Vergleich mit Reformen in Wittenberg zu belegen; er verstand die Prophezei als Reform der früheren Stundengottesdienste und fasste sie damit als neue Form eines reformierten Gottesdienstes.¹

Der Bezug der Institutionsgründung zum Korintherbrief ist generell unbestritten. Der Begriff «Prophezei» gilt damit als von griechisch *προφητεῖα* (weissagen, auslegen) abgeleitet als Ort, in der die Bibel nicht einfach formalistisch sondern «richtig» verstanden wird. Die Identifikation der Aktivitäten als erneuerte Form eines Gottesdienstes wird jedoch sonst nicht vorgenommen. In Bezug auf die ausführlich beschriebene Veranstaltung im Chor des Grossmünsters, in der mehrere Personen in Originalsprachen lasen, übersetzten und interpretierten, herrscht vielmehr die Meinung vor, es handle sich eher um ein theologisch-philologisches Seminar über das Gotteswort denn um eine neue Form des Gottesdienstes. Der Zürcher Theologieprofessor Fritz Büsser, Zwingli-Kenner und langjähriger Vorsteher des Instituts für Reformationgeschichte, formulierte es so: «Die Prophezei suchte eine enge Verbindung von wissenschaftlicher Erforschung der Bibel und praktischer Verkündigung des Wortes. Sie war eher «biblische Arbeitsgemeinschaft» als Theologenschule, eher (philologisches) Seminar als Vorlesung.»²

Intensiv beschäftigte sich auch Emidio Campi mit den bildungspolitischen Ideen Zwinglis und dessen institutionellen Massnahmen, auch er Kirchenhistoriker an der Universität Zürich. Campi

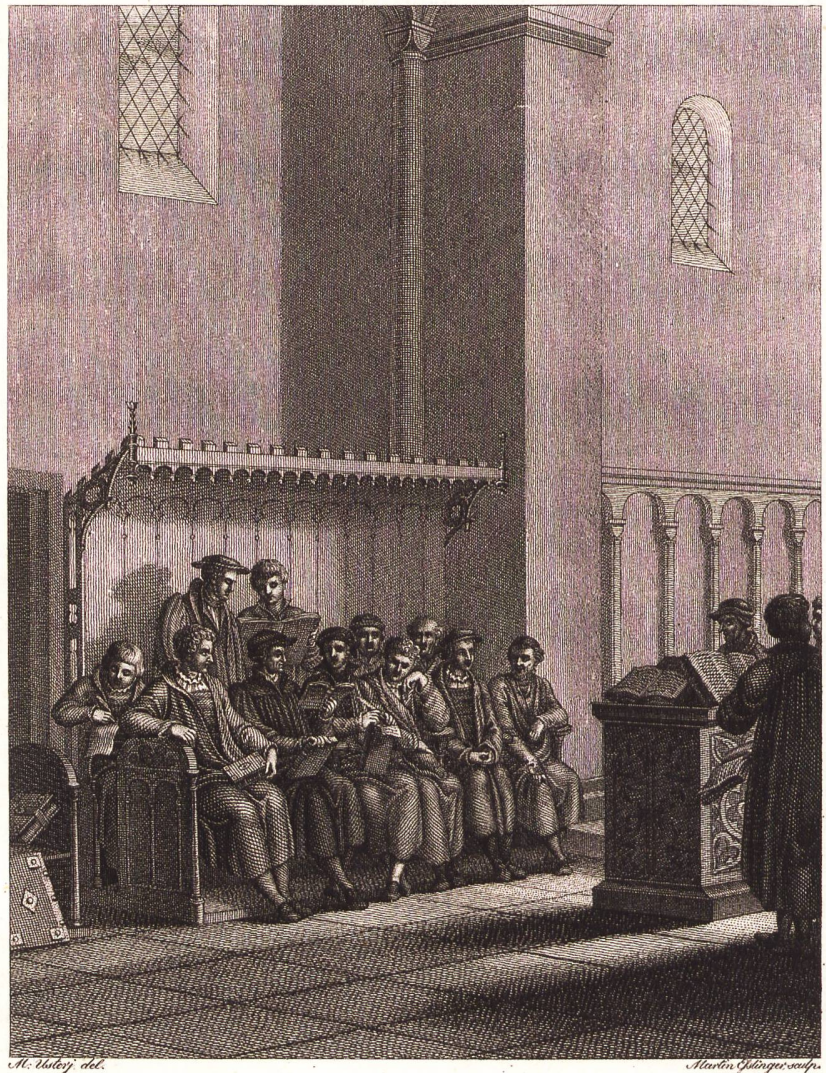
zeichnet ein pragmatisches Bild: «Es sei zunächst einmal auf die Prophezei hingewiesen. Diese typisch zürcherische Einrichtung, eine Art Bibelschule mit erheblichen wissenschaftlichen Ansprüchen, erhielt ihren Namen im Anschluss an 1 Kor 14,29. Angeregt vom Beispiel des Erasmus, der in Löwen das «Collegium trilingue» als unabhängige Bildungsinstitution neben der dortigen Universität eingerichtet hatte, plante auch Zwingli für Zürich eine Bildungsreform. Im Juni 1525 begann im Chor des Grossmünsters der Betrieb des neuartigen Bildungsinstituts, welches einerseits etwas vom Ideal einer humanistischen Gelehrtensozietät verwirklichte, andererseits die gründliche Schulung angehender Pfarrer in den biblischen Sprachen Hebräisch und Griechisch sowie in der «Lingua franca» Latein sicherstellte.»³

Richtig ist sicher, dass Zwingli sich mit seinen Ideen zur Bildung von Menschen auf den Spuren von Erasmus bewegte. Und mit dem letzten Gedanken spricht Campi die Dualität der Bildungsanstrengungen – reformierte Bibelexegese und Ausbildung reformierter Geistlicher – an. Diese Dualität war bereits aus praktischen Gründen nötig. Wollte die reformatorische Bewegung Erfolg haben, war sie auf beides in höchstem Masse angewiesen: auf eine möglichst solide theologische Grundlage in Form einer verständlichen, plausiblen Bibelübersetzung ebenso wie auf eine gute Ausbildung neugläubiger Geistlicher. Dabei muss die Frage, ob der Begriff der «Prophezei» nur für den ersten oder für beide Aspekte Verwendung fand, offenbleiben. Wegen des frühen Todes Zwinglis kann diese Frage nicht abschliessend beantwortet werden. Büsser umschreibt den zweiten Aspekt so, dass es daneben «in Weiterführung des eigentlichen Lateinunterrichts gewissermassen eine Artistenfakultät» mit fünf Professuren gab.⁴ Das Verhältnis der beiden Stossrichtungen bleibt damit unbestimmt. Weiter hilft nur, die ganze Palette von Massnahmen einer Zwingli'schen Bildungsreform als Kontext der Prophezei-Gründung in den Blick zu nehmen.

Das Leerbiechlein

Sucht man also beim Institutionengründer Zwingli selber nach grundsätzlichen bildungspolitischen Ideen und damit zusätzlichen Hinweisen, die den

Abb. 2: Das Titelkupfer des Neujahrsblattes 1816 auf der Chorherrenstube erläutert, wie sich das frühe 19. Jahrhundert die Prophezei im Grossmünster im Jahr 1525 vorgestellt hat. Die Zeichnung stammt von Johann Martin Usteri (1763–1827), Martin Esslinger stellte die Radierung her. Auf dem Bild erkennbar sind der Elsässer Pellican (beim Pult), Zwingli (sitzend, mit Bibel), hinter Zwingli der junge Bullinger sowie zur Linken Zwinglis Leo Jud. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv)



Charakter der Prophezei genauer bestimmbar machen, so trifft man unweigerlich auf eine Schrift des Reformators, die 1523 lateinisch in Basel,⁵ 1524 deutsch in Augsburg und 1526 von Zwinglis Hand in Zürich erschien: Das Lehrbüchlein («Das Leerbiechlein»).

⁶ Die Genese des Büchleins ist rührend. Zwingli widmete seinem jugendlichen Freund Gerold Meyer von Knonau, der mehrfach nach Baden zur Kur musste, einen persönlichen, handgeschriebenen Ratgeber zur Gestaltung der eigenen Bildungsbiographie. Aus diesem Manuskript entstanden die lateinische und die deutschen Druckausgaben. Im Vorwort der von Zwingli selber betreuten deutschen Ausgabe (1526) wurde die programmatische bildungspolitische Position auf die höhere Bildung eingeschränkt und folgendermassen formuliert: «Min fürnemen aber ist nit, das ich

hie setzen wölle söliche underwysungen, die man den kinden von den wiegen an geben sölle, ouch nit wie man die anfahenden schuoler erstlich berichtet, sunder von dem alter an, so die jüngling yetz anfahend witzig ze sin und verstand ze haben und, als man spricht, on rinden [Baumrinden] schwümmen könnend.»⁷ Das Lehrbüchlein ist also eine bildungspolitische Vision der höheren Bildung und enthält Hinweise zur Zielsetzung und zum Verhalten – Gebote und Verbote – von Studenten. Damit vertritt Zwingli einen breiten, an Erasmus orientierten humanistischen Bildungsbegriff, der auch die engeren Aktivitäten im Chor des Grossmünsters umfassen konnte.

Als Zwingli 1525 vom Zürcher Rat als «Schulherr» eingesetzt wurde, erfolgte nicht nur die Gründung der Prophezei, vielmehr ergriff er ein



Bündel von bildungspolitischen Massnahmen. Ulrich Gäbler, Zürcher und Basler Kirchenhistoriker und Zwingli-Biograph, schildert die Ereignisse so: «Nach dem Tode des reformationsfeindlichen Chorherren Johann Niessli am 3. April 1525, der die Aufsicht über die Lateinschule innegehabt hatte, wurde Zwingli mit der Einräumung weitreichender Kompetenzen auf seine Stelle gewählt, was für ihn unter anderem die Übersiedlung in die Amtswohnung des Schulherren mit sich brachte. Sehr rasch erreichte Zwingli beim Rat die Schaffung einer Aufsichtsbehörde für das gesamte zürcherische Schulwesen, ferner reorganisierte er den Lateinschulunterricht am Grossmünster und sorgte noch im April 1525 für die Anstellung des vielversprechenden Jakob Ceporin als Hebräisch- und Griechischlehrer.»⁸

Entwicklung der Schola Tigurina, Gründung der Universität

Zwingli vertrat ein humanistisches Bildungsideal. Er führte die höheren Bildungsanstalten weiter, reorganisierte diese jedoch und betrieb eine reforma-

torische Berufungspolitik. Die Gründung der Prophezei war dabei ein wichtiges Element, die höhere Bildung mit den reformatorischen Zielen bezüglich der Erkenntnis des Wort Gottes zu verbinden. Es ist aber davon auszugehen, dass Zwingli mit «Prophezei» nicht alle Massnahmen meinte, die höhere Bildung befördern sollten, sondern den Ausdruck lediglich auf die beschriebene Aktivität im Chor des Grossmünsters bezog. Für den Reformator war die gesicherte Grundlage einer verständlichen Bibel in der Volkssprache aber erste Priorität. Eine umfassende Bildungsreform unter Verwendung bisheriger und neuer Einrichtungen war sicher auch ein Ziel Zwinglis, das er indessen nicht mehr erreichen konnte. Das blieb seinem Nachfolger Bullinger vorbehalten, der bereits im Herbst 1532 eine neue Schulordnung durch den Zürcher Rat erwirken konnte. Bullinger trat auch als Schulherr in die Fussstapfen Zwinglis, er verzichtete aber auf ein eigenes Lehrdeputat und engagierte stattdessen den Thurgauer Theodor Bibliander. Dadurch bestanden weiterhin drei theologische Lehrstühle. 1541 erweiterte sich das Lehrangebot durch das Engagement von Konrad Gessner, der den neugeschaffenen Lehrstuhl für

Abb. 3: Dass die Einrichtung der Prophezei 1525 etwas mit der Gründung der Universität Zürich im Jahr 1833 zu tun hat, steht ausser Zweifel. Doch ob und wie die 1525 gewählte Lehrform der Prophezei direkt mit dem modernen Universitätsgedanken verbunden ist, kann diskutiert werden.

Gemeinsam ist auf jeden Fall das philologische Interesse der die Bibel lesenden und übersetzenden Reformatoren, geblieben ist auch die Bereitschaft der öffentlich zu verteidigenden Resultate der eigenen Forschungstätigkeit. (Baugeschichtliches Archiv Zürich)

Naturwissenschaften übernahm. Mit der zweiten Schulreform Bullingers im Jahr 1559 trat das Anliegen der Bibelübersetzung endgültig gegenüber der eigentlichen Theologenausbildung zurück: Aus der Prophezei war das «Lektorium», später die «Schola Tigurina» geworden.⁹

Im 18. Jahrhundert bürgerte sich der Name «Carolinum» für die höchste Zürcher Lehranstalt ein. Die zentrale Rolle, die im Carolinum der Theologenausbildung zukam, hemmte deren Erweiterung zur modernen Hochschule lange. Insbesondere Universitätsinitiativen zur Zeit von Helvetik und Mediation wurden von den theologischen Fachvertretern bekämpft. Erst in der Regeneration, 1833, gelang es den liberalen Kräften, eine Hochschule in Zürich als humboldtsche Universität und als «Krone des Zürcher Bildungswesens» zu etablieren.¹⁰

Anmerkungen

- 1 Brecht, Martin: Die Reform des Wittenberger Horengottesdienstes und die Entstehung der Zürcher Prophezei, in: Zwingliana 19/1 (1992), S. 49–62.
- 2 Büsser, Fritz: Wurzeln der Reformation in Zürich, Leiden 1985, S. 205. Vgl. auch Nabholz, Hans: Zürchs Höhere Schulen von der Reformation bis zur Gründung der Universität, in: Die Universität Zürich, hg. von Ernst Gagliardi, Zürich 1938, S. 3–166, hier S. 5.
- 3 Campi, Emidio: Erbe und Wirkung der Zürcher Reformation, in: Koller, Erwin (Hg.): Der wirtschaftliche Erfolg und der gnädige Gott, Zürich 2007, S. 40 f.
- 4 Büsser (wie Anm. 2), S. 206.
- 5 Quo pacto ingenui adolescentes formandi sint, in: Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, hg. von Emil Egli, Zürich 1982–1991, Bd. 2, S. 526–551.
- 6 1524 als «Herr Ulrich Zwingli leerbiechlein» in Augsburg durch Dritte, 1526 von Zwingli selbst als «Wie man die jugendt in guoten sitten und Christenzucht uferziehen unnd leeren sölle» in Zürich bei Froschauer erschienen, vgl. Zwingli Werke (wie Anm. 5), V 426–447.
- 7 Zitiert nach Zwingli Werke Z II 538, 16–29.
- 8 Gäbler, Ulrich: Huldrych Zwingli. Leben und Werk, Zürich 2004, S. 92.
- 9 Grundlage für den Abschnitt: Nabholz (wie Anm. 2), S. 3–6, sowie Büsser (wie Anm. 2), S. 199 ff. Vgl. auch Maag, Karin: Das Schul- und Bildungswesen zwischen 1500 und 1600, in: Die Schweizerische Reformation, hg. von Amy Nelson Burnett und Emidio Campi, Zürich 2017, S. 527–548, vor allem S. 542.
- 10 Vgl. etwa Brändli, Sebastian: Berufsstrategien als Erfolgsfaktoren: Lehrstuhlpolitik und Berufungsverfahren an den jungen Reformuniversitäten der Deutschschweiz, in: Schwinges, Rainer Christoph (Hg.): Professorinnen und Professoren gewinnen, Basel 2012, S. 143–181, hier S. 147 ff.